Schulhausweihe Stadt Zürich, 5. Oktober 1876

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **2 (1876)**

Heft 41

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-238118

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Pädagogischer Beobachter.

Organ der zürcher. Volksschule.

Abonnementspreis, franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. **2. 50,** halbjährlich Fr. **1. 30,** vierteljährlich **70** Cts.
Insertionsgebühr für die zweispaltige Petit-Zeile oder deren Raum: **15** Cts.

Winterthur, **№ 41.** den 14. Oktober **1876.**

Schulhausweihe Stadt Zürich, 5. Oktober 1876.

Vor einem Jahr berichtete unser Blatt über die Eröffnung des Schulpalastes am Linth-Escher-Platz. Nun steht am Schanzengraben schon wieder ein neues Primarschulhaus zum Bezuge bereit.

Am Einweihungstage zogen gegen 1800 Knaben und Mädchen der Alltagsschule aus ihren bisherigen Lokalen klassenweise geordnet in die St. Peterskirche. Chorgesang mit Orgelbegleit eröffnete die Feier. Herr Oberst Vögeli, als Vorstand der Baukommission, übergab die Schlüssel des neuen Kindertempels. Er sah sich nicht gezwungen, wie dies vor einem Jahre der Fall war, betreffend die Baukosten zu sagen: darüber schweigt die Geschichte! — Die jetzigen belaufen sich auf nahezu Fr. 800,000, wovon beinahe ein Viertheil auf den Ankauf des Bodens (aus zweiter Hand, ursprünglich staatliches Schanzengebiet) fällt. Hr. Schulpräsident Paul Hirzel nahm unter Einflechtung einer packenden Ansprache an die Schülerschaft — die Männer und Frauen der Zukunft — die Schlüssel entgegen. Von beiden Rednern wurde die Opferwilligkeit der Gemeinde gebührend anerkannt. Gesänge der Schülerschaft und ein Gebet des Präsidenten der Festkommission, Herr Pfarrer Bion, rundeten die kirchliche Weihe ab. Zwischen gedrängten Schaaren Erwachsener, die mit den Kindern jugendlich fühlten, bewegte sich die bunte Schülermenge, mit grünem Gezweig und Blumen geschmückt, unter Musikgeleit zum neuen Schulhaus.

Dieses liegt am Schanzengraben, links von der Selnaubrücke und hat also auf der Hauptseite vollauf Luft und Licht. Dagegen mangelt ein genügender Spielplatz auch nur für die Schülerschaft eines Stockwerkes. Auf drei solchen sind 16 Lehrzimmer etc. vertheilt. Eine für Zürich obligate Aula, von der man aber ebenso obligat nicht weiss, wozu sie eigentlich dienen soll, ist grossartig angelegt und wird reich dekorirt. Die Korridore und die sie verbindenden steinernen Treppen sind hell und freundlich, weit und bequem. Eine unterirdische Gallerie, gleich einem langen Klostergang, zieht sich längs den fünf grossen Heizeinrichtungen hin. Deren eine leitet die erwärmte Luft zur seitwärts stehenden Turnhalle. Für ausgiebige Luftventilation in den Schulzimmern ist reichlich Vorsorge getroffen. Neue zweiplätzige Schulbänke (verbessertes System Largiadèr, Lieferanten Wolf & Weiss in Zürich) passen zum Gebäude. Für 50 Schüler jedoch sind die Zimmer bei dieser guten Art der Bestuhlung zu schmal; 40 möchten die angemessene Zahl bilden.

Von diesem neuen Jugendtempel weg wurde die Schülerschaft zum Mittagessen entlassen. Ein grosser Theil hatte die reichlichen Quartierangebote angenommen. Der diesfällige Versuch scheint zu allseitiger Befriedigung geglückt zu sein. Bei den Stadthausanlagen gedieh die Sammlung pünktlich, so dass um 2 Uhr zu den Spielplätzen beim Sihlhölzli und auf der Aegerten (vorhalb dem Schulhause Wiedikon) abgerückt werden konnte. Die junge Garde geberdete sich auf diesem Zuge minder gehalten als Vormittags beim Gang zur Kirche. Die Freude sprudelte über zu fast unausgesetztem Gejauchze. Wenn der Marsch nicht etwa aus diesem oder jenem Grunde stockte: welch ein Hüpfen der elastischen Glieder in der fast endlosen Schaar! Um so eher trat dann auf den durch Seile gut abgegrenzten Spielplätzen baldige Abspannung ein, da die Oktobersonne auch gar so warm herniederstrahlte. Um 4 Uhr ging's in's Sihlhölzli zu Brod, Wurst und Wein; Wasser konnte kaum genug für den ersten Anlauf dieses Kinderbankettes geboten werden. Ihrer 1800 freudig strahlende Jugendgesichter gereiht an langen Tischen im Schatten des Schützenpavillons und der Waldanlagen, ein prachtvoller Anblick! Und dann nach der Auffrischung der physischen Spannkraft der Jubellärm dieser Schaar, die Töne der Festmusik überhallend! Die Abendstunde mahnte zum Aufbruch. Kolonnenweiser Abmarsch auf den Pelikanplatz, nunmehr in einem gemüthlichen Schlendertempo, aber hübsch verbrämt durch ein buntes Gesangsquodlibet der verschiedenen Abtheilungen! Hierauf Entlassung nach Hause. Wie glücklich mögen die Kleinen wol alle geschlafen haben!

Der Grossen aber wartete von 7 Uhr ab noch die Aufgabe, den schönen Tag durch ein Bankett zu schliessen, bei dem nicht bloss feine Speisen und feuriger Trank die durch die Tagesarbeit verbrauchte Kraft ersetzen sondern wo auch die heitern Stunden der Geselligkeit und die Macht des zündenden Wortes ihre Wirkung thun sollten. Etwas ominös erschien die Anordnung des Bankettmarschalls, dass die Lehrerschaft auf die linke, die Behördenschaft auf die rechte Seite sich rangiren möchten.

Schulpräsident Hirzel will das erste Hoch dem „Vaterland" bringen. Doch dieses muss zur Stunde „kleiner" sein. Nicht dem eidgenössischen, nicht dem revidirten kantonalen Schulgesetz, so nöthig beide erscheinen, gilt der sympathische Zuruf, sondern dem stadtzürcherischen Schulwesen und da vorab der Primarlehrerschaft.

Der Festpräsident Pfarrer Bion leiht der „Humanität", die nicht bloss Schulen schafft, sondern mit ihrem Prinzip der Liebe und Hülfeleistung das ganze soziale Leben umfasst, sein Wort.

Erziehungsrath Zollinger zeichnet das Lesen, Schreiben und Rechnen, wie die gute Volksschule diese Fächer und in ihnen das ganze für das Leben nothwendige Schulpensum lehren soll: ein Lesen mit tiefem Verständniss, ein Lesen zwischen den Zeilen, ein Lesen, das auch das Gemüth bildet; ein Schreiben nicht nach der verschlimmbesserten Orthographie, ein Schreiben dessen, was gedacht ist, ein Schreiben im Styl des edlen Menschenthums; ein Rechnen nicht bloss mit Einmaleins und Dreisatz, ein Rechnen mit den verschiedenen Faktoren des Lebens, ein Unterscheiden von positiven und negativen Grössen.

Lehrer Baur dankt Namens seiner Kollegenschaft der Stadtgemeinde Zürich und ihrer Repräsentanz, der Schulpflege, für all die Pflege, welche sie dem Schulwesen angedeihen lassen.

Rektor Zehnder von der höhern Töchterschule wagt es, zu den drei oder vier neuen Schulhäusern der Stadt Zürich noch ein weiteres in Aussicht zu nehmen, geschmückt mit den beiden Statuen der Wissenschaft und der Weiblichkeit und über ihnen derjenigen der Gerechtigkeit, welche mit ihrer Wage die geistigen Güter nach beiden Seiten, für Frau und Mann, zu gleichem Masse austheilt, aber auch

mit einem Laboratorium im Hintergrunde, das die Mittel entdeckt, den „höhern Töchtern“ die in neuester Zeit geforderten starken Dosen der Mathematik leichter beizubringen.

Erziehungsrath Dr. Zehnder möchte die Volksschule nicht im Dienste der „Demagogie“ stehen sehen. Er betont dann den „ärztlichen Standpunkt“ der Schule gegenüber, der sich um den Kubikraum, um Luft und Licht, um den Staub und andere Kleinigkeiten, selbst um die Aufgaben zur Hausarbeit bekümmert.

Herr Orell-Hess war letzten Sonntag bei der Einweihung des Denkmals für Escher von der Linth im Schwendithal. Wie Escher ein Bahnbrecher auf wissenschaftlichem Gebiete war, so soll und möge das ein jeder Primarlehrer auf dem Boden der Volksschule sein!

Strafhausdirektor Wegmann gedachte des Mannes, der zu Anfang der Sechzigerjahre das Meiste dazu beitrug, die patriarchalischen Zustände, welche bis dahin im städtischen Schulwesen blühten, mit ihren Standesschulen, ihrer „Armenschule“ zu brechen: des verstorbenen Erziehungsrathes Kasp. Honegger. Hofmeister, Rahn-Escher und Oberst Pestalozzi halfen die neue Form gestalten. Noch jüngern Männern ist zu verdanken, dass wir das jetzige zweite Primarschulhaus erhalten haben.

Pfarrer Furrer preist schon das alte Zürich, das zur Zeit der Hohenstaufen und des Arnold von Brescia „reich an vielen Dingen“ war. Die Reformation unter Zwingli reformirte auch das Schulwesen. Bis auf die Gegenwart waltete ein guter Genius über der Stadt. Ihr geistiges Leben konnte nur vorübergehend gebeugt, geknickt werden, — immer wieder erstand es zu neuer Freiheit.

Stadtschreiber Spyri knüpft („zum Reden gepresst“) seine Betrachtungen daran, dass die stadtzürcherische Jugend auf den Gemeindebann Wiedikon spielen gegangen. Die Stadt muss „grösser“ werden. Vorgeschrittene Geister sehen ihre Marken ausgebreitet über all ihre jetzigen Vorstädte. Doch die gegenwärtige, wie die künftige Grösse findet ihre Grundlage immer im alten Zürich. Mitunter ein Rückblick möchte darum gut sein, mitunter etwas Ruhe im „ruhelosen Fortschritt.“

Zum Schluss wendet sich Schulpräsident Hirzel noch in sehr humoristischer Weise gegen einzelne der gefallenen Aeusserungen. So meint er dem „ärztlichen Standpunkt“ gegenüber: dass dieser weit mehr Beachtung fände, wenn er einmal 10 Jahre lang die gleichen Theorieen bestimmt und definitiv vertheidigte, statt immer neue aufzustellen. Und Herrn Rektor Zehnder will er die Hoffnung nicht trüben auf eine grossartige chemische Werkstätte an der höhern Töchterschule, die in ausgedehnterem Masse als bisher scheiden und verbinden soll.

Das Redefeuerwerk war mit diesem „Schwärmer“ verpufft. Aber noch nicht versiegt waren die Quellen duftigen Festweines. An ihnen labten sich noch längere Zeit diese und jene Verehrer „ruhelosen Fortschrittes“. Ein letztes Trüpplein harrte aus auf der Linken, während die Rechte schon längst sich verflüchtigt hatte.

Der 5. Oktober wird noch lange als ein Lichtpunkt im reich pulsirenden Leben der Stadt Zürich seine Geltung und Wirkung haben.

Die Schiefertafeln weg!

Es ist erfreulich, dass da und dort einzelne Lehrer die Schiefertafel aus der Schule zu verbannen suchen. Hr. G., der Einsender in der letzten Nummer des „Päd. Beob.“, hat ganz Recht, wenn er der Schiefertafel einen schädlichen Einfluss auf die Schüler zuschreibt. Der Uebelstand, dass die Kinder rasch nach einander und immer und immer wieder die Augen von der weissen Papierfläche des Buches auf die schwarze Tafel richten und dieselben so einem raschen Wechsel von Hell und Dunkel aussetzen müssen, hat eine ähnliche Ueberanstrengung und Ueberreizung zur Folge, wie die grellen Gegensätze bei künstlerischer Beleuchtung; es weiss aber Jedermann, in wie viel höherem Grade diese die Sehorgane anstrengt, als die Beleuchtung durch das zerstreute Tageslicht. Dazu kommt, dass die Schiefertafel nicht eigentlich schwarz, sondern grau ist, und dass die ebenfalls graue Griffelschrift von diesem grauen Grund nur wenig absticht. Das macht, dass die Schüler ihre Augen der Tafel nähern müssen, um deutlich zu sehen, und dass durch dieses Sehen in der Nähe und den Blutandrang nach dem Kopf, den die schlechte Körperhaltung verursacht, abermals das Sehvermögen beeinträchtigt wird.

Selten sind in einem Schulzimmer alle Sitzplätze gut beleuchtet; aber selbst bei ganz guter Beleuchtung ist die Schiefertafel ein Augenverderber. Sehr gewöhnlich sieht man bei ungünstigem Licht die Schüler ihre Köpfe seitwärts neigen, ja geradezu auf den Tisch legen und in möglichst schiefer Richtung auf die Tafel blicken. Auch das geschieht nicht wegen der angebornen Sündhaftigkeit der menschlichen Natur, sondern aus einem ganz einfachen natürlichen Grund: die mit dem Griffel gekritzelten Schriftzüge bestehen aus Staubhäufchen und sind erhaben, sie sind desswegen bei seitwärts einfallendem Licht besser sichtbar, wenn man schief auf dieselben sieht.

Man kann gute Schulbänke konstruiren, so viel man will, der Lehrer kann noch so viel Aufmerksamkeit darauf verwenden, dass die Schüler nicht durch unpassende Haltung ihre körperliche Entwicklung beeinträchtigen und sich schiefe Achseln, krumme Rücken, eingedrückte Brust und kurzsichtige Augen ansitzen — es hilft alles nicht gründlich, wenn nicht die Schiefertafeln zur Strafe für das viele Elend, das sie schon erzeugt haben, dem Untergang geweiht werden.

Herr G. macht auch auf einige pädagogische Gründe gegen die Tafeln aufmerksam. Er hätte noch sagen können, Tafel und Griffel verderben auch die Hand. Dieses wunderbare Universalinstrument, das leicht und frei sich bewegen sollte, wenn es schöne Schriftzüge herstellen oder zum Zeichnen verwendet werden will, muss steif und hart werden unter dem Einfluss des harten Materials, auf dem es dem guten Willen des Schülers nicht zu folgen vermag.

Wenn Papier und Feder mit gutem Erfolg an die Stelle von Tafel und Griffel treten sollen, dann müssen sie freilich auch gut beschaffen sein: das Papier weiss, glatt und fest, die Feder weich und nicht zu spitzig, die Dinte schwarz. Ueberlässt man die Anschaffung dieser Materialien den Schülern, so wird der Lehrer seine liebe Noth haben. Da ist nun das Vorgehen derjenigen Gemeinden, welche den Schülern das Material liefern, lebhaft zu begrüssen.

Möchte es in Bälde dazu führen, dass der Staat die Sache auf seinen breiten Rücken nimmt. Wenn das Papier, das zu den Schularbeiten verwendet worden ist, wieder eingesammelt würde, so könnte es in der Papierfabrik eingestampft, gebleicht und neu geformt werden, und ein grosser Theil der sonst unvermeidlichen Kosten würde so erspart. Soll der Zeichnungsunterricht in der jetzt beabsichtigten Weise ertheilt werden, so geht es kaum anders, als dass der Staat für das bezügliche Material sorgt; denn auch in dieser Beziehung ist für die Schule nur das beste gut genug. Auch in anderer Beziehung wäre es wünschbar, dass eine kantonale Zentralstelle für Beschaffung aller Schulbedürfnisse errichtet würde; eine Stelle, bei der jeder Lehrer sich Rath holen könnte, wenn es sich um die Anschaffung von Schulbüchern, von allgemeinen Lehrmitteln, von Apparaten und und Sammlungs-Gegenständen, von Schulgeräthschaften, von Schreib- und Zeichnungsmaterialien, sowie um die Reparatur von schadhaft Gewordenem, handelte. Die Kantonsschulverwaltung ist sonst zu sehr in Anspruch genommen, auch in den ihr zu Gebot stehenden Räumlichkeiten zu sehr eingeschränkt, als dass man ihr dieses erweiterte Ge-